

Meine sehr verehrten Damen und Herren,

ich spreche zu Ihnen als Pfarrer aus der Stuttgarter Stadtmitte und als Bürger dieser Stadt und ich bringe Ihnen allem voran die herzlichen Grüße und guten Neujahrswünsche von Landesbischof Frank Otfried July, der dienstlich im Ausland ist, von Prälat Ulrich Mack und von Stadtdekan Soeren Schwesig, der heute ebenfalls nicht in Stuttgart sein kann.

Sie wissen es - wir alle wissen es: Viele haben in den vergangenen Wochen, Monaten, Jahren hierher nach Stuttgart geschaut. Voller Bewunderung und auch mit Staunen. Wir sind eine der Großstädte in Deutschland, in denen das Zusammenleben von Menschen unterschiedlicher Nationalität und Herkunft und Religion gut gelingt. Und zwar nicht etwa, weil das aufgrund der Bevölkerungsanteile einfach wäre und weil sich deshalb unsere Bürgergesellschaft nicht mit den vielen komplizierten Fragen der Integration beschäftigen müsste; es gelingt, weil wir mehr Erfahrung haben und weil wir mehr damit zu tun haben als die meisten anderen Städte dieses Landes.

Ich war Zuhörer bei der Sitzung des Gemeinderats, in der über die Unterkünfte für Flüchtlinge in den 17 Stadtbezirken diskutiert wurde und war beeindruckt, von dem parteiübergreifenden Willen zu helfen und die Herausforderung, für knapp 3000 Menschen eine Unterkunft zu schaffen, konstruktiv anzunehmen.

Nicht weniger beeindruckt bin ich von der überwältigenden Bereitschaft, ehrenamtlich zu helfen, die asylsuchenden Menschen zu begrüßen, Mitmenschlichkeit zu zeigen - in unseren Kirchengemeinden, in vielen anderen Initiativen. Das verdient hohe Anerkennung!

Gerade deshalb ist diese öffentliche Veranstaltung auf dem Schlossplatz ein gutes und ein wichtiges Zeichen: gegen Fremdenfeindlichkeit, gegen die pauschale Ablehnung von Menschen anderen Glaubens und anderer Herkunft und für eine gemeinsame Kultur des Helfens und der Gastfreundschaft. Diese Veranstaltung mit ihrer großen Zahl an Mitveranstaltenden ist ein Zeichen für einen breiten Konsens in unserer Stadtgesellschaft.

Liebe Zuhörerinnen und Zuhörer,
wir müssen solche Zeichen setzen! Wir müssen Zeichen setzen, weil an vielen Orten - nicht nur in unserem Land, auch in unseren Nachbarländern, in ganz Europa und darüber hinaus, Entwicklungen von Diskriminierung, Ausgrenzung und Abschottung sichtbar sind - nicht nur gegen Menschen muslimischen Glaubens, sondern auch gegen jüdische Bürgerinnen und Bürger und gegen Andere, die zu den zahlenmäßig kleinen Gruppen der europäischen Bürgergesellschaft gehören. Mit Sorge sehe ich, was sich in unserem Nachbarland Frankreich am rechtsextremen Rand regt. Pegida ist kein nationales Phänomen!

Wir müssen Zeichen setzen, weil eine tief in unsere Gesellschaft hineinreichende Verunsicherung zu spüren ist. Weil es rumort! Weil da Angst ist! Und weil aus dieser Angst Feindbilder und Schubladendenken entstehen. Und das tut niemand gut. Über Angst muss man reden! Manche

Angst ist berechtigt. Und manche ist es nicht. Aber sicher ist: Angst darf nicht unser Herz und unser Handeln bestimmen.

In Bischofsworten und Kanzelreden - konfessionsübergreifend in unseren Kirchen - war das ein Thema über die Weihnachtstage und über den Jahreswechsel. In den Gottesdiensten wurde zur Wachsamkeit und zur Mitmenschlichkeit aufgerufen! In seiner Weihnachtspredigt, hier in der Stuttgarter Stiftskirche, hat Landesbischof Julius Dierig die Menschen ermutigt, "wohlfeilen Parolen zu widerstehen". Niemand müsse auf den Straßen demonstrieren, weil ihn angesichts der Flüchtlinge und Asylbewerber diffuse Ängste umtreiben. Stattdessen seien wir alle aufgerufen, mutig mitzuhelfen und mit zu sorgen, auch mit zu denken!

Wer hineinhört in die Thesen, die in Dresden und die in anderen deutschen und europäischen Städten von den selbst ernannten "Patriotischen Europäern gegen die Islamisierung des Abendlandes" vertreten werden, der wird drei Dinge feststellen, die wir auf jeden Fall ernst nehmen müssen:

- Das eine ist eine große und tiefe Besorgnis im Blick auf die Zukunft unserer Gesellschaft. Da ist Zukunftsangst! Und diese Angst macht sich besonders an den Themen Zuwanderung und Asyl fest. Darüber müssen und sollen wir reden.

- Das zweite ist, dass diese Angst von strategisch denkenden Köpfen benutzt wird, um zu vereinfachen, zu diskriminieren, um Feindbilder aufzubauen und dabei Menschen mit ihren persönlichen Schicksalen zu verunglimpfen. Das war schon immer so in schwierigen Momenten: immer finden sich Gruppen und Themen, die als Blitzableiter dienen für sehr viel kompliziertere und schwierigere Dinge. Hier in Deutschland sind wir in dieser Hinsicht besonders gebrannt Kinder und Enkelkinder.

- Und das dritte ist: zu diesen Besorgnissen um unsere Zukunft und um unser Zusammenleben gesellen sich klammheimlich Ideen, die nicht nur unseren gesellschaftlichen Wertekonsens in Deutschland und in Europa

infrage stellen, sondern auch grundlegend christlichem Selbstverständnis und dem Evangelium widersprechen.

Besonders empört mich dabei die immer wiederkehrende Forderung nach der "Bewahrung und dem Schutz unserer Identität und unserer christlich-jüdischen Abendlandkultur" - Zitat aus dem Forderungen, die am 10. November letzten Jahres in Dresden vorgetragen wurden. Das ist nicht die einzige Formulierung dieser Art. Wenn das nur der Fall wäre: die Bewahrung dieser jüdisch-christlichen Kultur! Dann wäre nämlich klar, dass in dieser Kultur die Flüchtlinge einen besonderen Schutz genießen.

Und weiter wäre klar, dass die Ursprungserzählungen unserer Kultur in den Ländern und Regionen beheimatet sind, in denen Menschen heute um ihr Leben bangen müssen: in Syrien und in Israel und Palästina, im Irak und im Iran, in der östlichen und nördlichen Türkei und rund um das Mittelmeer. Und es wäre unübersehbar, dass wir alle Ideen von Freiheit und von Menschenwürde und vom Schutz des Individuums aus den Texten und

Erzählungen haben, die aus diesen Regionen kommen. Und dass sich auch der Islam aus diesen reichen Traditionen speist.

Wer so vom christlich-jüdischen Abendland redet, der hat möglicherweise vergessen, wo seine Wurzeln liegen. Oder aber er hat andere Wurzeln und Wertgrundlagen. Und die, die sollten wir dann gründlich diskutieren.

Die Würde des Menschen ist unantastbar. Und ebenso ist es das Asylrecht. Und nicht weniger ist es die freie Religionsausübung. Das sind fest verankerte Pfeiler unseres Grundgesetzes. Die Kirchen stehen hinter diesen Werten, weil sie ihren Anteil daran haben, dass es diese Werte gibt. Fremdenfeindlichkeit ist keine Option. Und es ist keine Option, die Schwachen und Bedürftigen, die zu uns kommen, die Hilfesuchenden, zu Sündenböcken zu machen.

Stattdessen rufen wir dazu auf, gemeinsam und verantwortlich unsere Bürgergesellschaft zu gestalten. Angst ist dabei ein ganz schlechter

Ratgeber. Zeigen wir, hier in Stuttgart, wie man's anders macht. Die Kirchen sind dabei!